

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 9 (1905)

Artikel: Im Gymnasium
Autor: Ziegler, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

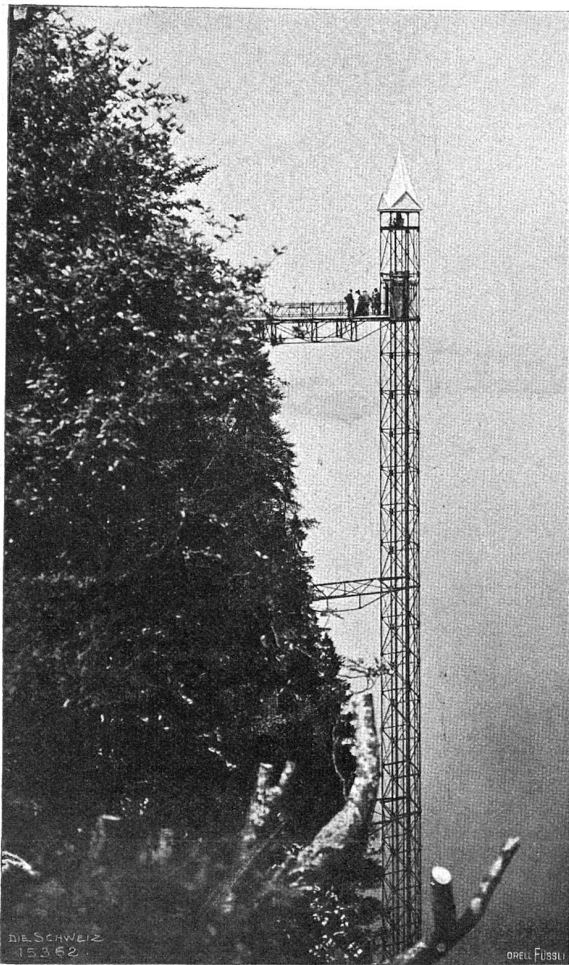
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Personenaufzug (160 m hoch) an der Hammettschwand (Bürgenstock).

Im Gymnasium.

Plauderei von Dr. Eugen Biegler, Lenzburg.

Nachdruck verboten.

„Im Gymnasium“, so müßte es etwa bei uns heißen. «Au Collège» heißt im Original der Titel, unter dem sich ein Hundert fliegender Blätter vereinigt gefunden im Nachlaß eines Freundes — eines Freundes, der bei allem innern Reichtum so gar nichts unter die Menschen an den Tag gebracht. Wenn wir beim Inhalt verweilt haben, dann sind wir wohl alle einverstanden, es ein Buch zu nennen. Und weil es das einzige ist, so hat es Philipp Monnier «Le Livre de Blaise» überschrieben (Genf, Zullien).

Der Verfasser des «Quattrocento», das ihm auf diesem Gebiet einen internationalen Namen gegeben hat, der «Vieilles femmes», der «Jeunes ménages» und der «Causeries genevoises», die ihm im engsten und engsten Kreis so viele Dankbare gesichert haben, erzählt uns, er habe dieses Buch gefunden.

Ein Fund ist es jedenfalls gewesen, «une trouvaille», wie die Franzosen sagen. Was da an Erinnerungs- und Anregungswerten, an physiologischer Historie, an sehnachtsverklärtem Humor, an süßer Lyrik der Dinge und der Sachen, an freudigem Freiheitsfinn, an fein analytischer Erklärung lokaler Besonderheiten und allgemein erlebtem Menschenlos zusammengetragen ist, kann schon ein Schatz heißen. Es sind die Probleme und das Material zu einem schönen Erziehungsroman vom Gehalt eines „Meister“ oder „Grünen Heinrich“. Aber in

der Form eines Romans hätte wohl schwerlich alles so wohl angebracht werden können wie in dieser nach Zufall oder Willkür zerhackten, zerstreuten, formlosen, jedenfalls zwanglosen Gestalt. Der Inhalt bleibt immer über allem rein künstlerischen Wollen stehen.

Blaise wird uns als ein träumerischer Stiller im Lande geschildert, melancholisch, wenigen bekannt, aber von tiefem Einfluß auf die wenigen seiner Kameradschaft. Zu links, seinen Ausdruck zu finden, zu links, sich zum Bürger eines Kreises zu machen, sich die Türen zu öffnen; zu weich und schwerfällig, ein Werk über die Konzeption der Idee hinaus zu verfolgen; nie restlos begreifbar, mit einem Wort ein Fremder, besser ein Bohème. Und doch so sehr wie all das eine Pflanze seines Heimatbodens, ein Bürger seiner Vaterstadt, ein Genfer.

Ein Patriot — von Patriotismus ist dies Buch getränkt, nein, aus Patriotismus ist es gemacht. Patriotismus ist der Vater dieses Buches. Er ist sein Sinn. Genferpatriotismus.

Genfer Patriotismus — man weiß, was das heißen will. Wenn der Genfer zwischen Versoir und Coppet die Grenze überschreitet, so sagt er, er gehe in die Schweiz, und es ist überflüssig zu sagen, daß er nicht aus Hinnegung zu Frankreich so spricht. Und wieder das Denkmal der beiden Republiken im Jardin anglais, der beiden Republiken Helvetia und Genf! Wie mancher gute Deutschschweizerstudent, der sich in Sachen unserer einen und unteilbaren Helvetik an der Milch der neuen klassischen Schweizerhistoriker großgezogen, muß am Kummer schlucken ob solch ungeheuerlichem Dualismus! Ja, der Genfer Patriotismus!

Es sieht da nach einem Widerspruch aus. Ist nicht Genf als Stadt sowohl als seiner geschichtlichen Rolle und Bedeutung nach eine außerordentlich internationale Stadt? Verträgt sich damit solches — sagen wir einmal — Pfahlbürgertum?

Darauf läßt sich antworten und nicht bloß mit ja, sondern noch positiver. Nur die tapfere Zähigkeit der Genfer in der Verteidigung und Stärkung des heimischen Plazes hat es der Stadtbürgerschaft um St. Pierre ermöglicht, mit ihrer Idee ein Großteil der maßgebenden Welt zu erobern und in jener gewaltigen Krise der Weltgeschichte die Entscheidung zu bringen. Nur dieser Geist konnte die Stadt zu ihrer Internationalität von einst erhöhen und ihr das Bleibende in ihrem Charakter, ihre geistige, ihre kulturelle Bedeutung geben, die ihre heutige Internationalität bedingt, sie zu einem Liebling unter den Nationen macht, sie, wenn auch nicht mehr Völkerführer-



Ausgangsstation auf dem Gipfel der Hammettschwand.

rin wie einst, doch noch immer für alle ein Asyl und Brennpunkt sein läßt.

Weniger aus einem noch so berechtigten Stolz auf die Erfolge der Idee ihrer Stadt ist der Genfer Patriotismus das geworden, was er ist, als aus jahrhundertlangem zähem Sichwehrenmüssen um die religiöse, die politische und auch die wirtschaftliche Existenz. Es ist eine Kämpferrasse. Und — was übrigens von der ganzen Eidgenossenschaft gilt — ob auch die Triumphe, welche die Geschichte dieser Kämpferrasse feiert, weit mehr, ja ausschließlich den Verdes- und Eroberungszeiten gelten, ebensoviel Ehrfurcht und die gleiche Bewunderung gebührt ihren ältern Jahren, wo diese kleine Insel die weit schwierigere, mühseligere, ermüdendere Aufgabe der Verteidigung und Erhaltung des Errungenen auszufechten hatte, von übermächtigen Feinden und ebenso gefährlichen Fremden umgeben und ununterbrochen umdrängt.

Es muß ein gesunder Organismus gewesen sein, die kleine Republik am evangelischen St. Peter, und ein einziger Geist muß das Gefüge seiner Institutionen durchdrungen haben.

Seine Institutionen, seine Waffen.

Mit seinem Arsenal an Heeren und Geld und Diplomatie hätte der priesterliche Herrscher von Genf den Mächten der Erde nichts abgekämpft. Geistlich und geistig nur konnten seine Waffen sein und seine Krieger. Er gründete also die Akademie, die Pflanzschule seiner Sendlinge. Und zur Vorbereitung für seine Akademie gründete er das Collège. Von diesem Collège handelt unser Buch.

* * *

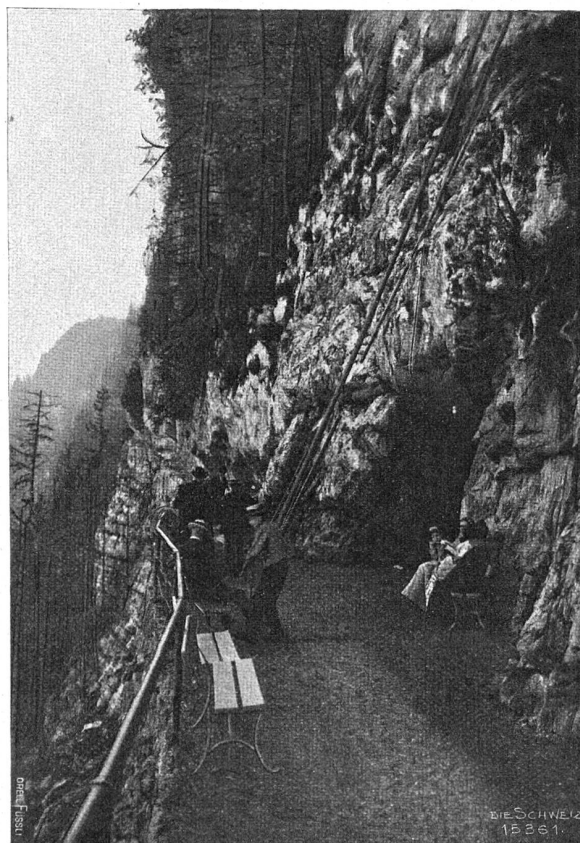
Das erste Kapitel beginnt:

L'homme au serre-tête noir, à la face jaune, à la barbe longue comme un fil, celui qui n'était pas corps, celui qui était pensée, maladie et volonté, leva la main sèche.

«Il faudra dresser collège pour instruire les enfants, afin de les préparer tant au ministère qu'au gouvernement civil.»

Et le collège fut.

(Schluß folgt).



Zugang zum Lift beim Känzeli an der Hammettschwand.

Der Personenaufzug am Bürgenstock.

Mit drei Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Ein seltsames technisches Meisterwerk ist am Bürgenstock aufgerichtet worden, ein Personenaufzug, der an dem senkrechten Felsen der Hammettschwand sicher und ruhig auf das Plateau des Berges hinaufsteigt. Der ziemlich isoliert aufsteigende Bürgenstock ist wegen seiner prächtigen Rundsicht und der schönen Höhenpaziergänge bekannt, und durch den Bau der Drahtseilbahn ist er auch bequem zugänglich gemacht. Zimmerhin war der Weg von den Hotels auf das Plateau des Berges, das sich 1154 Meter hoch erhebt und rund 700 Meter über dem Spiegel des Vierwaldstättersees liegt, ziemlich mühsam, sodas vielen Besuchern die Anlage des Aufzuges, der fast die gesamte Höhendifferenz in wenigen Minuten leicht und sicher überwindet, willkommen sein dürfte. Auf einem prächtigen, neu angelegten Wege, der fast durchweg aus der senkrecht abstürzenden Felswand ausgeprengt ist, erreicht man, immer hoch über den Wassern des Sees hinwandernd, die Hammettschwand, wo das

weitere Vordringen vorläufig gehemmt wird. Emporschauend gewahrt man am Felsen ein himmelanstrebendes, zartes Eisengerippe, das sich frei aus der Felswand erhebt und nur zuoberst durch einen Steg mit ihr leicht verbunden scheint. Innerhalb des Gerippes sieht man den Lift ruhig und sicher auf- und niedergleiten, und auch etwas ängstliche Gemüter gewinnen bald die Gewißheit, daß sie ihre Person dem lustigen Bauwerk ruhig anvertrauen dürfen. Die Höhe des Turmes mit seinen 170 Metern, wovon 160 auf den eigentlichen Aufzug fallen, scheint ja im Verhältnis zu andern Bauwerken nicht übermäßig groß; aber es übt auf das Auge, wenn man ihm so unmittelbar gegenübersteht, doch einen starken Eindruck aus, und hat man eine Fahrt in die Höhe gemacht, so erhält man auch einen eindrucksvollen Beweis von dem praktischen Wert dieser Einrichtung. Und schließlich ist eben der Lift an sich schon als der höchste der Welt eine Sehenswürdigkeit.

Anton Krenn, Zürich.

's Babetkli und de Heiri.

's Babetkli stah am Egge
Und d' Muetter hindrem zue:
„Was isst gsi mit em Heiri?
Häd de dir äppis tue?“

„Hä nei... hä ja... er hädmer...
Nu gschwind... es Chüßli gäh...“
„Was häd er, was?... Babetkli,
Und du, du lahst das gschäh?“

„Ach, Muetter, tue nüd schimpfe!
Suht lahts mer gwüß fei Rueh,
Und ich mueß stantebene
Das Chüßli umme tue.“

Mina Stünzi, Sorgen.